

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 12

Artikel: Vom Anteil der Innern Orte an der schweizerischen Heeresgeschichte
Autor: Letter, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Aufgaben im Rahmen der totalen Landesverteidigung

Von Major Armin Moser, Hergiswil NW

Unsere Landesverteidigung steht an einem bedeutsamen Wendepunkt. Die heutige Weltlage und Machtverteilung hat auch die Schweiz gezwungen, die ihr zur Verfügung stehenden Mittel zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit neu zu überprüfen, mit anderen Worten: die Gegenwart zwingt uns, eine Umstellung von der rein militärischen zur umfassenden Landesverteidigung vorzunehmen.

In diesem Zusammenhang wurde als Novum auch eine Zentralstelle für Gesamtverteidigung geschaffen. An deren Spitze steht ein vollamtlicher Direktor, welcher am 1. April 1970 sein Amt angetreten hat. Dabei setzte der Bundesrat gleichzeitig auch das Bundesgesetz über die Leitungsorganisation und den Rat für Gesamtverteidigung auf diesen Zeitpunkt in Kraft.

Auch jetzt wieder sind wir alle mitverantwortlich, unsere Landesbehörde bei ihren Massnahmen und Zielsetzungen zur Erhaltung unserer angestammten Heimat voll und ganz zu unterstützen, damit das Geplante, nicht zuletzt im Interesse jedes einzelnen Bürgers, realisierbar wird. Das ganze Volk muss zu jeder Zeit von der Notwendigkeit derartiger Vorbereitungen überzeugt und parallel dazu bereit sein, die entsprechenden Opfer auf sich zu nehmen.

Dabei ist nicht in erster Linie von Wichtigkeit, in welcher Funktion oder in welcher Stellung der einzelne im Rahmen der projektierten Gesamtverteidigung seine Bürgerpflicht erfüllt, sondern entscheidend ist und bleibt immer wieder, dass jeder dort mit derselben Selbstverständlichkeit die ihm gestellte Aufgabe erfüllt und sich ihr gewachsen zeigt, wo er auch hingestellt wird.

Basis und Grundlage müssen stets aufs neue die positiven Kräfte unseres Volkes bilden, d. h. wir bezeichnen sie als die Grundfesten und Stützen für jeden Aufbau und das Fortbestehen unseres Staates, indem die Geschichte der letzten Jahrzehnte immer wieder bewiesen hat, dass der Kern des Schweizervolkes durchaus gut ist.

Allerdings darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, dass, je länger die Hochkonjunktur andauert, je stärker die Gewöhnung an einen hohen Lebensstandard ist, desto grösser die Gefahr wird, in einer neuen kritischen Situation, die nicht unbedingt Krieg zu sein braucht, Einschränkungen auf sich nehmen zu müssen. Es darf nicht übersehen werden, dass es heute bereits eine grosse Zahl Miteidgenossen gibt, die glaubens sind, man sollte und könnte ohne Bedenken allfällig einmal erforderliche Restriktionen aller Art umgehen, durch eine teilweise Preisgabe unserer Unabhängigkeit, durch eine vermehrte Anpassung an fremde Organisationen bzw. durch den Zusammenschluss mit den verschiedensten Interessengemeinschaften ausserhalb unserer Grenzen. Man vertritt dabei vielfach den Standpunkt, die von unserem Parlament getroffenen Massnahmen zur Selbstverteidigung und zur Sicherstellung unserer staatlichen Integrität seien

deshalb überflüssig und zwecklos, indem die Schweiz, im Zentrum, ja im Herzen Europas gelegen, ohnehin auf die Dauer nicht als eine unabhängige Insel bestehen bleiben könne, wenn der Trend zur politischen Einigung des Westens im bisherigen Rahmen weitergehe.

Derartigen Überlegungen müssen wir immer wieder mit aller Deutlichkeit entgegenhalten, was es heisst, allein Herr im eigenen Hause zu sein und ein in jeder Beziehung freies Vaterland zu besitzen. Unmissverständlich ist solchen Leuten zu erklären und vor Augen zu halten, was für einen unschätzbaren Wert die Eigenständigkeit eines Staates zu bedeuten hat, während andere Völker in der Knechtschaft und unter dem Diktat zu leben und zu leiden gezwungen werden.

Wenn unsere umfassende Landesverteidigung Erfolg haben soll, bedarf es auch in Zukunft der geistigen Haltung und des Mitmachens und Mitdenkens aller Kräfte sowie primär der Einigkeit, des Friedens in allen Belangen und der internen Geschlossenheit unseres ganzen Volkes. Es braucht zudem Achtung vor der Meinung des anderen, auch wenn nicht immer alles nach Wunsch geht und die Weltanschauungen aller Art oft noch so auseinanderlaufen. Dies ist nicht zu ändern und wird immer so sein. Es sind dies die äusseren Merkmale einer echten Demokratie und des Föderalismus.

Trotzdem, wie sehr fehlt es doch bei unserem ganzen Tun und Lassen gar oft am Sinn für die Gemeinschaft, denn wie sehr lassen sich viele unter uns in dieser Hinsicht laufend auf den falschen Weg bringen. Nicht der Blick auf sich selbst, nicht das eigene Ich sei uns in erster Linie massgebend, sondern vielmehr der Gedanke für das Ganze, d. h. den Schwierigkeiten aller Art erfolgreich trotzen sollen und müssen wir nicht nur, wenn unser Land von aussen her in Bedrängnis geraten sollte, nein, genau dasselbe gilt auch in rein interner, menschlicher, politischer oder wirtschaftlicher Hinsicht. Jederzeit haben wir uns bewusst zu sein, dass sich die Einflüsse von innen gegebenenfalls ebenso negativ und destruktiv auswirken könnten.

Die Schweiz auch für die Zukunft zu schützen, heisst daher nicht zuletzt auch Besinnung und Einkehr jedes einzelnen mit sich selbst, denn nur Charakterstärke, menschliche Grösse, Toleranz, Konsequenz und Verantwortungsbewusstsein einer Nation sind die Momente, die Achtung und Vertrauen verschaffen, d. h. die unsere wirkliche aussenpolitische Garantie darstellen zur Wahrung und Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit, einer Unabhängigkeit im Sinne der Selbstbestimmung zu einer wirklich allseitigen Zusammenarbeit mit allen Völkern, jedoch nur dort, wo wir dies als richtig und mit den Grundsätzen der Neutralität unseres Staates als möglich, zumutbar und vereinbar erachten. Dies als absolute Staatsmaxime und als Symbol unserer wunder-schönen Heimat!

Vom Anteil der Innern Orte an der schweizerischen Heeresgeschichte

Von Dr. P. Letter, Zürich

Die Zeit des ersten Menschen auf dem Mond und die Zeit des Fernsehens ist nicht lesefeindlich, doch der Mensch zeigt sich mehr als früher bildlichen Darstellungen geneigt, ohne deswegen ein Analphabet geworden zu sein. Das soeben im Verlag Stocker-Schmid, Dietikon ZH, im Grossformat erschienene Buch «Das Schweizer Heer. Von den Anfängen bis zur Gegenwart», verfasst von Dr. H. R. Kurz, Dr. H. Lei und Dr. Hugo Schneider vom Landesmuseum, legt das Schwergewicht auf die Illustration, wirkt durch aussagekräftige Bilder, umfasst die bedeutendsten Illustrationen unserer stolzen Heeresgeschichte.

Der Innerschweizer, dessen Vorfahren von jeher ihren Mann in den Kämpfen der alten Eidgenossen gestellt und bei Arbedo, Marignano usw. ihren Blut Zoll entrichtet haben, hält gespannt Nachschau, ob es für sein Gemüt bei Kriegserinnerungen an eben diese alten Eidgenossen ein herzwarmes Fest gibt. In der Tat: Die Nachkommen der alten Geschlechter aus den Urkantonen, besonders wenn sie in ihrer Familien- und Sippengeschichte Bescheid wissen — was sie eigentlich sollten! —, finden gemütswarmen Geschichtsstoff,

den sie als eigene Grosstat feiern können und sollen. Nicht weniger als 87 z. T. ganzseitige Grossformatbilder (darunter das Schwyzer Landesbanner, getragen in der Schlacht von Morgarten [1315], ungleich gewobene Taftseide, und das Landesbanner von Uri, getragen bei Morgarten und Laupen, unregelmässig gewobene Taftseide, heute in Altdorf, beide in Farbdruck) erzählen direkt Innerschweizer Geschichte. Das Uristier-Wappen erscheint auf 22 z. T. grossformatigen Bildern. Auf farbenprächtiger Doppeltafel aus Diebold Schillings Amtlicher Luzerner Bilderchronik (1513) sind die innerörtigen Eidgenossen auf dem Heimmarsch von der Schlacht bei Sempach (1386) dargestellt. Hinter den Beutefahnen, getragen von den Knechten (die Fahnen sind z. T. heute noch erhalten), schliessen sich gleich die Panner von Uri, Schwyz und Luzern an. Die Halbarten in straffer Ordnung ausgerichtet, schreiten die siegreichen Mannen, das Schweizer Kreuz auf dem Beinkleid aufgenäht, den übrigen Körper mit der erbeuteten Eisenrüstung bedeckt. «Der ewig denkwürdige 9. Juli 1386 entschied auf immer die Niederlage der bisherigen Hauptmacht im Gebiet zwischen Rhein und Alpen», schrieb einmal Prof. Carl Hilty. Den Sieg, dass Freiburg und Solothurn der Eidgenossenschaft beitreten konnten und die Selbständigkeit der Orte unangetastet blieb, würdigt die Grosstafel «Oberer Teil des Bildnisses von Bruder Klaus, gestorben 1487, in Öl auf Altarflügel in Sachseln gemalt, 1492». Das nicht weniger interessante ganzseitige Holzschnittbild aus der Chronik des Johannes Stumpf (1548) würdigt Heini Wolleb. Die Bildlegende vermerkt dazu: «Nachkomme einer alten, angesehenen Urner Magistratenfamilie, begann seine militärische Laufbahn 1475 im Burgunderkrieg, beteiligte sich 1494 mit mehreren tausend Schweizern am Zuge Karls VIII. von Frankreich gegen Neapel, führte 1495 3000 Mann nach Perpignan, um einen Einfall der Spanier in Frankreich zu verhindern. Unerschrockener Haudegen und trefflicher Strategie, der es verstand, seine Krieger zu begeistern und zu zügeln. Durch eine zweite Winkelried-Tat führte Wolleb am 21. April 1499 in der Schlacht von Frastenz den Sieg des eidgenössischen Heeres herbei.» — Die drei namhaften Autoren-Fachleute halten im Text die grossen Linien und wesentlichen Zusammenhänge fest. Neue Forschungsergebnisse zum politisch-wehrhaft-militärischen Aspekt der Kulturgruppe Innerschweiz befinden sich darunter. Davon können hier raumeshalber nur wenige Andeutungen notiert werden.

13. und 14. Jahrhundert

Für die Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft werden die zwei Grosstafeln «Schöllenen» und «Turm zu Hospental» gut erklärt. Aus dem *Morgarten*-Waffengang entsprangen grundsätzliche, für die spätere Schweizer Kriegsgeschichte bedeutsame Lehren, die durchs ganze Buch hindurch herausgearbeitet werden: sinnvoller Gebrauch von Befestigungen; Erzwingung der Entscheidung dort, wo das Gelände den Verteidiger stark macht; Konzentration der Mittel an dem Ort, an dem die Waldleute die Entscheidung suchten; dem Gegner einen Kampf aufzuzwingen, den der Verteidiger selbst bestimmte und der dem Angreifer fremd war usw. Bei *Laupen* wurden die Berner wirkungsvoll unterstützt von Zuzügern aus den Waldstätten. In einem Brief (abgebildet) dankten die Landleute von Uri, Schwyz und Nidwalden den Bernern sechs Wochen nach der siegreichen Schlacht (1339) für die Vergütung des anlässlich des Feldzuges erlittenen Schadens. Die Schlacht hatte das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Eidgenossen und Bern gestärkt. Die Kampfgemeinschaft wurde mit einem gemeinsamen Mahl gefördert. Der gemeinsam erstrittene Sieg von Laupen führte dazu, dass sich die Eidgenossenschaft der Waldstätte 1353 mit der sogenannten Burgundischen Eidgenossenschaft zu einem Ewigen Bund verband. Im Chronikbild «Dankgebet nach der Laupen-Schlacht» flattert das Urner Banner direkt neben dem Schwyzer und dem Berner Banner. — Bei *Sempach* gelangten vor allem die Nidwaldner durch raschen, erfolgreichen Wechsel der eidgenössischen Kampftaktik in die rechte Flanke der Ritter, als die Niederlage drohte. Der «getrübte

Mann» Arnold von Winkelried wurde zu einem zweiten Teil. Wie bei Morgarten hatte hier die beweglich-geschickte, rücksichtslos sich einsetzende eidgenössische Taktik zum Erfolg geführt. — Als bei *Näfels* 50 Schwyzer auf dem Kampfplatz eintrafen, erwuchs den Glarnern neuer Mut. Die Glarner kämpften, wie ihre Verbündeten bei Morgarten und Sempach, um ihr Dasein — mit dem Erfolg, dass bald hernach der Bestand der Eidgenossenschaft vom Hause Habsburg nicht mehr in Frage gestellt wurde. Die Grundidee des *Sempacherbriefes* (1393) hatte bis ins 19. Jahrhundert hinein Bestand. Dieser «Vertrag» war gleichzeitig die erste kriegsrechtliche Ordnung zur Humanisierung des Krieges in der Kriegsgeschichte überhaupt, wenn auch dieses Ziel nur «nebenbei» angestrebt wurde.

15. Jahrhundert

Der Abt und Geschichtsschreiber Trithemius schrieb u. a.: «Die Schweizer sind von Natur übermütig, den Fürsten feind, auf-rührerisch und schon seit langer Zeit widerspenstig und ungehorsam gegen ihre Herren.» Nach eidgenössischem Vorbild unternahmen die Appenzeller Raub- und Fehdezüge und zerstörten Burgen. Schwyz nahm Anfang 1403 die *Appenzeller* in sein Landrecht auf und führte sie bei folgenden Raubzügen ins Unterland militärisch an: Das *Vögelinsegg*-Gefecht verrät deutlich Morgartentradi-tion, tatsächlich waren Schwyzer und Glarner in die appenzellische Schar eingegliedert, und der schwyzerische Feldhauptmann Löri Loppacher war der dortige Führer. Wie bei Morgarten erzeugte der überraschende Überfall eine fürchterliche Verwirrung. Die Feindtruppen ergriffen, ebenfalls wie bei Morgarten, die Flucht. Bei Morgarten und Vögelinsegg erfolgten Stösse aus der Flanke. Unter schwyzerischer Anleitung wurde der «Bund ob dem See» gegründet. Die Appenzeller hatten wie die Eidgenossen ein weisses Kreuz am Beinkleid aufgenäht. — Die bitteren Erfahrungen von *Arbedo*, wo auch das heute in Stans befindliche Landesbanner von Nidwalden (Taftseide) als Feldzeichen getragen wurde, haben wesentlich dazu beigetragen, dass man auf eidgenössischer Seite zum langen Spiess überging, der dann bis ins 17. Jahrhundert hinein eine überaus wichtige Rolle spielte. — Zu den düstersten Kapiteln der Schweizergeschichte gehört der *Mord von Greifensee*. Als eine Vergeltung des Schicksals für diesen Mord empfand man die Niederlage von *St. Jakob an der Birs*, die allerdings in den Auswirkungen einem Sieg gleichkam: Die Eidgenossenschaft war aus einer tödlichen Gefahr gerettet und der Ruhm des überlegenen schweizerischen Krieger-tums begründet. — Der *Alte Zürichkrieg* enthüllte eine gewaltige militärische Stärke der Alten Eidgenossenschaft, die sich auch gegen Hegemonialgelüste europäischer Grossmächte durchzusetzen verstand. Der Glaube an den Bestand der eidgenössischen Bünde und der schweizerischen Kampfgemeinschaft wurde dadurch mächtig gefestigt. — Mehrere tausend Gesellen, vornehmlich aus der Innerschweiz, führten den *Plappartkrieg*. In den *Burgunderkriegen* zeigte sich wieder die hochentwickelte eidgenössische Tradition der geschickten Ausnützung des Geländes und der Erzielung des Überraschungsmomentes. Eine charakteristische Art «psychologischer Kriegführung», die auch z. B. bei *Arbedo* eingesetzt wurde, wie D. Schillings Chronikblatt mit dem Uristier-Hornbläser zeigt, war das Getöse und das schauerliche Dröhnen der *Harsthörner* beim Herannahen der Eidgenossen. Mit diesen akustischen Hilfsmitteln sollte bewusst beim Gegner Angst, Panik und Verwirrung hervorgerufen werden. Vor allem der *Uristier* spielte dabei eine bedeutende Rolle. Bei Murten war der Umgehungsangriff, den Landammann Dietrich in der Halden mit seinen Schwyzern ausführte, von besonderer Bedeutung. — Der «*Saubannerzug*», den im Februar 1477 1000 Mann aus Uri und Schwyz in toller Fasnachtslaune unternahmen, brachte die nette Summe von 8000 Gulden von der Stadt Genf ein, dazu zwei Gulden und Trunk für jeden Knecht. — Die jahrhundertealte Gewohnheit der Selbstregierung, die ohne die militärischen Siege unmöglich gewesen wäre, hatte die Eidgenossenschaft dem Reichsverband entfremdet, sie war seit langer Zeit den Reichs-

tagen ferngeblieben. Bei *Dornach*, der für den Ausgang des Schwabenkrieges entscheidenden Schlacht, gab das Eintreffen des Zuzuges von 1200 Luzernern und Zugern auf dem Schlachtfeld neuen Mut und neue Kraft zum entscheidenden Übergewicht. Noch im selben Jahre, 1499, wurde die Selbständigkeit der Eidgenossenschaft von Maximilian de facto anerkannt.

16. Jahrhundert

Stolz prägten die drei ältesten Stände 1503 in Bellinzona eine Münze mit der Devise «*In libertate sumus*», nachdem sie 1500 Stadt und Feste *Bellinzona* eingenommen und Frankreich den Übergang von Bellinzona an die drei «Gotthardorte» Uri, Schwyz und Nidwalden, nach denen die drei berühmten Kastelle der Stadt benannt wurden, anerkannt hatte. Der neue eidgenössische Kriegertyp war der *Berufskrieger* (Reisläuferei). Seit 1506 verfügte der Papst über die *Schweizergarde*. Tessin, Veltlin und Eschental wurden eidgenössisch. Bei *Marignano* ging Kardinal Schiners Rechnung, die er mit dem Nidwaldner Hauptmann Arnold von Winkelried anstellte, auf: Die kampflustigen Schweizer formierten sich zur Schlachtordnung. Die Schweizer traten mit Marignano von der Bühne der grossen Politik ab, ihr glorreicher Rückzug aber rettete ihre Ehre, das Tessin und das Veltlin. Der Artillerie und den modernen Reitermassen war die reine Infanterietaktik der Schweizer nicht mehr gewachsen. Die Niederlage war kein Zufall. — *Fremdendienste*: Schon im 11. und 12. Jahrhundert waren die Waldstätte-Leute im Dienst des Kaisers auf den Schlachtfeldern Europas anzutreffen (Faenza, Besançon, später Mailand). Frankreich war Verbündeter und ständiger Abnehmer von Hilfstruppen. Die Innerschweizer waren gezwungen, ihren Lebensunterhalt im Ausland zu suchen. Daraus ist der drastische Ausspruch Rudolf von Redings zu verstehen: «Eidgenossen, euch frommt ein Aderlass, ihr habt zuviel Blut!» Der Solddienst hatte seine sehr realen wirtschaftlichen Hintergründe. Bei den Zwingli-Reformationskriegen war bei den Inneren Orten die kriegerische Tradition der grossen Zeit wachgeblieben, und sie kämpften mit dem letzten Einsatz, aus der Position der Verteidigung heraus. Glanztaten waren des «Schweizerkönigs» Ludwig Pfylfers Feldzüge in Frankreich. 1571 erbeutete der päpstliche Schweizergardist Hans Nölly aus Luzern in der Seeschlacht bei Lepanto zwei türkische Fahnen, die heute im Zeughaus Luzern aufbewahrt werden. Der von den Hauptleuten Oberst Ludwig Pfylfer geschenkte silbervergoldete Doppelbecher ist heute im Schweizerischen Landesmuseum.

17. Jahrhundert

Mit der Erklärung der grundsätzlichen Unverletzbarkeit des neutralen Bodens wurde eine neue Entwicklung eingeleitet (Wiler Defensionale). Der Gedanke der bewaffneten Neutralität auf gesamteidgenössischem Boden wurde verwirklicht. Eine gemeinsame Armee wurde auf dem Grundgedanken der Verteidigung statuiert. Die Mobilisation fusste auf dem System der «Hochwachten» — einem zusammenhängenden Meldernetz vom Bodensee bis zum Genfersee. In Luzern gab es deren 17. In den Bauernkriegen zeichnete sich Sebastian Zwyer von Uri besonders aus. Nun setzten im Schweizer Heerwesen Sonderentwicklungen ein. Wegen der Fremddienste blieben die Landorte im Aufbau ihres eigenen Wehrwesens stark zurück. Die Luzerner Kriegsordnung stammt aus dem Jahre 1643. Auch die Innerschweiz führte die Muskete, das Radschlossgewehr und das Lederkoller ein. Die Weisungen des «Eidgenössischen Kriegsrates» erregten in den Inneren Orten Misstrauen, und schon 1676 beschlossen die Schwyzer, vom Defensionale abzurücken; die übrigen katholischen Orte folgten bald ihrem Beispiel. Im 18. Jahrhundert war von der Innerschweiz nur noch Luzern am eidgenössischen Defensionale beteiligt.

18. Jahrhundert

Verfall des Wehrwesens, Untergang der Alten Eidgenossenschaft, die Schweiz unter Fremdherrschaft hängen miteinander zusammen. Aber zum Bild gehört auch, was General Schauenburg über die Einnahme von Nidwalden (1798) berichtete: «Wir haben viele Leute verlören, was bei der unglaublichen Hartnäckigkeit dieser Menschen, deren Kühnheit an Raserei grenzte, unvermeidlich war. Es war einer der heissesten Tage, die ich erlebt habe.» Im Zweiten Villmergerkrieg gab das massive Feuer des Gegners der Innerschweizer den Ausschlag. Die Söldnerdienste ersparten den Regierungen der Inneren Orte die Kosten eigener Militärschulen. Das Defensionale von 1668 war längst zerfallen. Uri, Schwyz, Unterwalden, Katholisch-Glarus, Appenzell UR und Zug wollten von diesem «Ketzerwerk» eigentlich nie etwas wissen. 1779 schufen aufgeschlossene Offiziere in Schinznach eine «Helvetisch-militärische Gesellschaft», die auch katholische Mitglieder umfasste. Ein einheitlich gegliedertes, uniformiertes und bewaffnetes Bundesheer wurde hier am Vorabend der Französischen Revolution gefordert — aber ohne Ergebnis. Anlässlich der Grenzbesetzung von 1792 zum Schutze des exponierten Basels vor Durchmärschen nahm auch die Innerschweiz teil: Eine farbige Doppelseite (kolorierter Kupferstich) zeigt einen Fähnrich aus dem Stand Obwalden. 1798 brachte Reding gegen die 12 000 Franzosen immerhin 10 000 Schwyzer und Zuzüger aus den Nachbargebieten zusammen. Das Unternehmen war nicht zum vornherein aussichtslos. Die anfänglich offensive Führung des Kampfes wurde allerdings rasch wieder zugunsten der Verteidigung des Landes Schwyz aufgegeben. Nach heldenmütigem Kampf musste Schwyz kapitulieren und die neue Verfassung annehmen. Seinem Freund Zschokke schrieb Aloys von Reding: «Der Todeskampf des kleinen Staates war schwer und über alle Massen hartnäckig; nur reine Vaterlandsliebe hat mein Volk beseelt, und wenigstens ist die Ehre gerettet.» Dem Beispiel von Schwyz folgten dann die Oberwalliser und die Nidwaldner. Immerhin erwarben sich die Innerschweizer und die heldenhaften Frauen von Nidwalden, deren das Buch mit einer ganzseitigen Tafel (ihrem Verteidigungsbeitrag bei der Winkelriedkapelle) gedenkt, den Respekt der Franzosen. Im Zug Suworows wurden die gewaltigen Schwierigkeiten des Gebirgskrieges dann deutlich.

19. Jahrhundert

Der Bundesvertrag von 1815 bot die Grundlage zur Neuorganisation des Militärwesens. Mitglied der eidgenössischen Oberaufsichtsbehörde war auch Oberst Göldlin von Luzern. Das «Militair-Reglement» von 1817 behielt vor allem die kantonalen Kontingente bei. Durch die sogenannten «Übungslager» wurde das Bundesheer ein Schrittmacher des Bundesstaates von 1848. Erster Direktor der Militärschule Thun (1819) war wieder Oberst Göldlin von Luzern. Der Kanton Schwyz weigerte sich bis 1825, eidgenössische Inspektionen zuzulassen; auch wurden hier nur freiwillige Übungen und Schiessen an Feiertagen durchgeführt. 1816 entwickelte Heinrich Zschokke im «Schweizerischen Museum» die Idee eines eigentlichen schweizerischen Zentralraumes. Nidwalden schien ihm «die wahre Hauptfestung der Eidgenossenschaft» zu sein, welche «bei gehöriger Besatzung und mit dem nötigen Proviant versehen, auf lange Zeit uneroberlich ist». Verschiedene Militärfachleute kamen zur Konzeption einer strategischen Zentralstellung, einer «Hauptoperationsbasis» im Alpenraum. Dufour sah in seinen Kampfplänen neben einem «Mittelland-Reduit» kleinere Widerstandszentren im Raum Chur—Thusis—Reichenau sowie im Urserental vor, wo die Armee ihren letzten Widerstand leisten sollte. An diesen Plänen hat Dufour stets festgehalten. Auf die Moral der Innerschweizer Sonderbundstruppen übten die Untätigkeit, der Aufenthalt in der kalten Witterung bei mangelhafter Winterkleidung, die Unzulänglichkeiten in der Führung und die Kapitulation von Zug einen nachteiligen Einfluss auf. Von 1848 bis 1870 behielten die Kantone im Militärwesen wichtige Befugnisse. Berühmt wurden die ersten Gotthardmanöver vom

Jahre 1861 (3000 Mann, 11 Tage, bis 14stündige Märsche). Im Anschluss an die Kämpfe in Italien (1859) erfolgte der endgültige Verzicht auf die Solddienste, für deren Beibehaltung aber z.B. Philipp Anton von Segesser unter Hinweis auf die glorreichen Traditionen kämpfte. Mit der Aufhebung der Solddienste war es nicht mehr möglich, die Offiziere wie bisher im Ausland ausbilden zu lassen. Der Reduitplan von 1940 hat in Studien seit den 1860er Jahren seine geistigen Vorläufer. In der Schweizerischen Offiziersgesellschaft nahmen auch Innerschweizer Offiziere, die im Ausland ihre Ausbildung erhalten hatten, führenden Anteil, so z.B. der eidgenössische Oberst Michael Letter, Landammann von Zug. Es erfolgte der Ausbau des Gotthards als Zentralfestung.

Axenstrasse und Gotthardbahn waren diesem Unternehmen förderlich. Unter den «Soldatenmarken» des Ersten Weltkrieges fehlte auch eine «St.-Gotthard-Besatzungs»-Marke nicht. Im Zweiten Weltkrieg bildete die Gotthardbefestigung das Zentrum des «Reduits». Auch der Rütli-Rapport unter General Henri Guisan am 25. Juli 1940 und die beiden abgebildeten Poststempel von 1941 (anlässlich der 1.-August-Feier und der 650-Jahr-Feier des Bundesschwures von 1291 auf dem Rütli) weisen u.a. auf den fundamentalen Beitrag hin, den die Innerschweiz an die Geschichte des schweizerischen Heeres leistete und leistet. Dieses Buch erinnert ausserdem daran, dass es auch Aufgabe der Innerschweiz ist, sich auf ihre wahren Traditionen zu besinnen.

Neues aus Afrika

Frankreich verkauft an Portugal Waffen, die für Polizeiaktionen nicht brauchbar sind.

Die neue konservative Regierung Britanniens erwägt, der Republik Südafrika Waffen zu verkaufen. Die Bedrohung des Seeweges um das Kap der Guten Hoffnung durch die Sowjets würde eine solche Haltung verständlich machen, zumal Waffen für eventuellen Gebrauch gegen eventuelle Terroristen ohnehin in Südafrika selbst hergestellt werden.

Der Vorsitzende des Libyschen Revolutionsausschusses, Colonel Muammar Gaddafi, erhielt Glückwünsche der höchsten sowjetrussischen Politiker anlässlich des Abzugs der letzten Amerikaner von Wheelus Air Base. Die Briten haben bereits im März Libyen verlassen. Allerdings bleibt auch in Zukunft fremdes Militär für Ausbildungsdienste im Lande.

General Kaulza de Arriaga zeichnete kürzlich Soldaten in Lorenzo Marques aus. Lieutenant José Nunes bemächtigte sich im Kampf eines Raketenwerfers, obwohl er durch Beinverwundung gehbehindert war, und bekämpfte damit Terroristen, die die schwere Verluste erlitten. Schütze Joaquim Ribeiro Gomes ergriff mit seinen Händen Brandbomben, welche auf einen Lastwagen geworfen wurden, und beschützte damit das Leben seiner Kameraden. Er wurde schwer verbrannt. Der Polizist zweiter Klasse, Norberto Manuel Camisa, kämpfte als einziger gegen eine Gruppe Terroristen für Stunden und wehrte schliesslich deren Angriff gegen ein kleines Dschungeldorf erfolgreich ab. Sergeant Adriano Biguane, 52, ein Schwarzer, fing Terroristen im Nahkampf und ist für Tapferkeit und Draufgängertum in der Niassa-Region bekannt.

Michael Mamaliza, ehemaliger Arbeitsminister, B. T. Mohammed, Mitbegründer der Tanganyika African National Union, Colonel William Chacha, einst Militärattaché in Peking, Grey Mataka, früher Herausgeber der Zeitung, «Nationalist», wurden unter anderen in Dar-

essalam vor Gericht gestellt, weil sie angeblich einen Staatsstreich planten. Das Unternehmen, unter dem Namen Ufugio (Kehrbesen) bekannt, sollte von Heer, Polizei und dort wohnhaften Freiheitskämpfern gestartet werden und der Beseitigung Präsident Nyereres dienen.

Portugal hat seit 1944 den USA einen Stützpunkt auf den Azoren eingeräumt, aber nie dafür Miete verlangt. Allerdings erhielt Portugal von den USA seit 1950 für 1,2 Milliarden Mark Militärlieferung. Die Azoren bleiben auch in Zukunft für U-Boot-Bekämpfung, als Luftbasis zum Schutz von Geleitzügen und insbesondere als Basis für defensive und offensive Raketen zum Schutz der USA wichtig. Die USA werden daher besonders des letzten Grundes wegen keine Anti-Portugal-Stellung beziehen. Die Bedrohung der freien Welt aus dem arabischen Raum durch Anwesenheit der Sowjetmarine im Mittelmeer und teils bereits im Südatlantik macht Portugal zu einem wichtigen Partner der USA und der NATO.

Die Zeitung «Times of Zambia» berichtet, dass die Zivilisten im Grenzbezirk zwischen Angola und Zambia keine Ruhe kennen. Sobald die Soldaten Zambias die Landebahnen Siluwe und Sikongo verlassen, drängen sich die plündernden und betrunkenen «Freiheitskämpfer» in die Ortschaften. Bei Siyaela wurden ein Mann und eine Frau durch Freiheitskämpfer entführt, die, anstatt in Angola zu kämpfen, sich in Zambia austoben. Der African-Congress-Abgeordnete Nalumbo Mundia erklärte, dass drei Zambianer durch Freiheitskämpfer erschossen worden seien.

Der Verteidigungsminister Rhodesiens, Jack Howman, erklärte vor dem Senat, dass die Regierung die Kriegsbereitschaft der Armee als einen ganz wesentlichen Auftrag ansehe und nur unter dem Schutz der Armee, die sich bereits bewährt habe, ein weiterer friedlicher Aufbau möglich sei.

Der Premier Südafrikas, Vorster, machte in Begleitung des Aussenministers Mulder eine dreiwöchige Tour, die ihn nach Portugal, Spanien, Frankreich und in

die Schweiz führte. Es besteht Grund zur Annahme, dass sowohl wirtschaftliche als auch politische Fragen (zum Beispiel beachtliche chinesische Aktivität in Afrika, sowjetische Bedrohung maritimer Art usw.) besprochen wurden.

Von Nampula in Nord-Moçambique wurden verschiedene Operationen gegen Terroristen durchgeführt. Kampfflugzeuge griffen eine als «Limpopo» bezeichnete Rebellenbasis an. Infanterie wurde mit Hubschraubern überraschend in den Kampfraum geflogen.

In der «Operation Doninha» wurde die als «Beira» bekannte Terroristenbasis vernichtet. Die derzeitigen Operationen dienen dazu, Terroristenkonzentrationen am Rovuma-Fluss zu beseitigen, wo sich seit einiger Zeit Terroristen festsetzen. Kampfpioniere und Infanterie sind dabei, eine Strasse zwischen Mueda und der Grenze Tansanias verkehrsfähig zu machen.

Spanien ist dafür bekannt, dass es in allen Fragen, die Afrika betreffen, sich auf Seiten der Afro-Asiaten befindet. In Spanisch-Sahara kam es kürzlich zu Unruhen, und dadurch wurde deutlich, dass die Attacken gegen England, Gibraltars wegen, nicht grundsätzlicher Art sein können. Spanien hat fast einhalb Milliarden ausgegeben und hofft, die reichen Phosphatvorkommen ausbeuten zu können, um den Lebensstandard zu verbessern. Marokko, Algerien und Mauretanien werden beschuldigt, die Unruhen angeheizt zu haben. In El Aaiun kam es zur Schiesserei. Zwei Tote und zehn Verwundete wurden gemeldet. Verschiedene Kriegsschiffe haben zu einem Höflichkeitsbesuch Villa Cisneros angelaufen, wo sich auch einige Einheiten der Fremdenlegion Spaniens befinden. (Sold pro Mann/Monat etwa 60 Fr.)

In der Republik Südafrika befinden sich acht Zeugen Jehovas als Dienstverweigerer in Haft. In Südafrika ist jeder Bürger vom 17. bis zum 65. Lebensjahr dienstpflichtig. Die Verhafteten hatten sich auch nicht bereit erklärt, im Sanitätskorps zu dienen.